

## Schnitzel und Späne aus St. Patrick

---

legte er in seinem Buche: „Meine Reise um die Welt“ nieder. Die uns am meisten interessierenden Stellen lauten: „Es ist wirklich alles da, was man sonst für unmöglich hält, wenn man es in Büchern liest: Die harte Arbeit, das Aufstehen zu ungewöhnlichen Stunden, die karge Nahrung, das grobe Gewand, das harte Lager usw. — Alles wurde durchgeführt, es war kein Traum, keine Lüge.“ Wertvoller ist die Bemerkung über den Einfluß der Trappistenmission: „Von dem Wirken der nichtkatholischen Mission unter den Heiden hat man in den kaufmännischen Kreisen der weißen Kolonisten meist keine hohe Meinung; ihre Zöglinge tragen den Spitznamen „Reis-Christen“, womit ungelernete Müßiggänger gemeint sind, die sich nur um äußere Vorteile willen in die Kirche aufnehmen lassen. An der Tüchtigkeit der katholischen Mönche wird aber schwerlich etwas auszusagen sein, und ich glaube, es hat auch noch niemand gewagt, sich abfällig darüber zu äußern.“ (Fortsetzung folgt).

## Schnitzel und Späne aus St. Patrick

Von P. Joseph Kammerlechner, RMM.

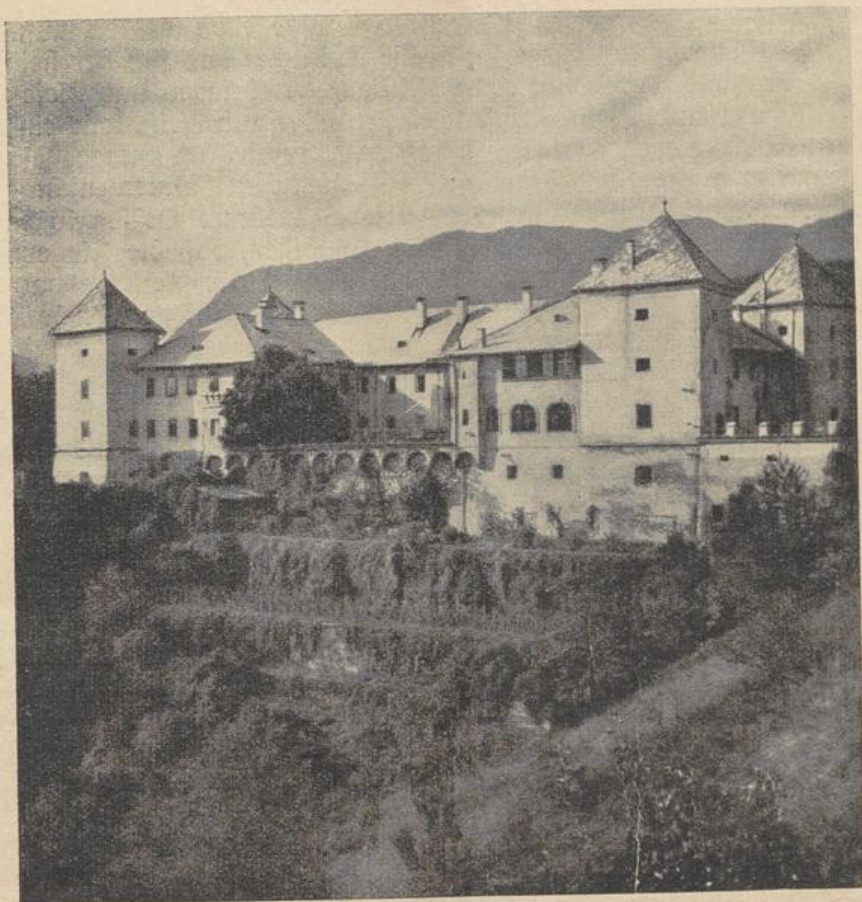
### 1. Die Theresia

Ostern ist da und alles kommt zur hl. Beicht, auch die Theresia. Aber der Missionar will nichts wissen von ihrem Beichteler, sitzt sie ja schon seit langem mit einem Mann zusammen, der noch nicht ihr Mann ist. Aber es ist das nicht so leicht, sie davon zu überzeugen, daß sie so auch nicht einmal auf Ostern zur hl. Beicht gehen kann. Aber sie ließe sogar mit sich handeln. Natürlich nicht, daß sie jetzt ihr unerlaubtes Verhältnis aufgeben will, um so die allernotwendigste Bedingung für die hl. Beicht herzustellen, o nein, das nicht, aber sie würde auf die hl. Osterkommunion verzichten und nur mit der hl. Beichte sich zufrieden geben, aber der Missionar ist nun einmal so ein Knicker und läßt da einfach nicht mit sich handeln. Ja, das ist das Eigentümliche bei unseren Eingeborenen, daß sie immer zum Beichten kommen wollen, auch wenn sie in einem sündhaften Verhältnis leben und das durchaus nicht aufgeben wollen. Sie wollen ja nur beichten, nicht kommunizieren. Ja, das beileibe nicht und da ist meine Theresia gar nicht die einzige, die das will, immer wieder kommt das vor, ja ich habe zufällig eine Frau gehört, die folgende Behauptung aufstellte: Ich weiß ganz gut, daß es ein Gebot der Kirche ist, daß man auf Ostern beichten und kommunizieren muß, aber jetzt lassen es die Missionare nicht mehr zu, daß wir unsere Kirchengebote erfüllen; sie lassen uns nicht mehr zur Osterbeicht und Osterkommunion. Die Sprecherin hatte natürlich auch so eine dicke Indaba (etwas auf dem Korbholz), daß sie nicht zu den hl. Sakramenten zugelassen werden konnte. So ist es recht, also hat auch noch der Missionar die Schuld!

### 2. Der Alois

Der Alois ist ein guter Bub. Er lernte fleißig in Empandeni sowohl in der Schule als auch für seine hl. Taufe. Da kamen die Ferien, die auch bei dem schwarzen Schüler dieselbe Freude auslösen als bei den weißen. So ging auch unser Alois heim und zwar war das für ihn ein weiter Weg von Empandeni nach einer unserer Außenschulen in der Givaai Reserve. Da





Missionshaus der Schwestern v. kostb. Blut (Mariannhiller Missions-schwestern) Wernberg, Kärnten.

Photo: M. Ubing, Villach

muß er sich auf dem Heimweg irgendwie verletzt haben, da er uns sofort als schwer erkrankt gemeldet wurde. Es kamen mehrere Meldungen zu uns nach Bulawaho und zwar wurde diesen Meldungen entsprechend sein Zustand immer kritischer, so daß er um die hl. Taufe bat. Er weigerte sich aber, die Nottaufe vom Lehrer zu empfangen, sondern er wollte unbedingt vom Priester getauft werden. So entschloß man sich, wieder einmal nach diesen weitentfernten Schulen zu gehen, um dann auch den Wunsch des kranken Knaben — vom Priester getauft zu werden — erfüllen zu können. Als sich nun der Kaplan fertig machen wollte, um seine Reise per Motorrad anzutreten, kam ein leichter Lastwagen in unseren Hof gesaust und was brachte er? Wahrhaftig eine Überraschung: Der Vater des kranken Knaben brachte uns denselben zur Taufe in die Stadt. Da er ihn nun einmal in der Stadt hatte, wollten wir den Vater bestimmen, den Kranken zum Arzt zu bringen, aber er hatte nur die Antwort: Er wolle nur die hl. Taufe für seinen kranken Buben und nicht den Arzt, er fahre nach der Taufe gleich wieder heim. Da der Bub aber sehr elend war, wenn auch noch keine unmittelbare Todesgefahr bestand, so wollten wir ihn noch etwas besser vorbereiten und deshalb einige Tage hier behalten. Der Bub ist dann getauft worden und zu guter Letzt ließ sich der Vater noch bestimmen, ihn doch zum Arzte zu bringen und der stellte eine Wirbelsäulever-



krümmung fest, so daß der arme Kerl wohl aufgegeben werden muß. Was aber das Erbauende am Falle ist, ist die Tatsache, daß sich der heidnische Vater so bemühte, den Buben zur hl. Taufe zu bringen und diese Fahrt zur Taufe hat ihm ein paar Ochsen gekostet. Wer nun weiß, was ein Ochse für einen Eingeborenen bedeutet, so daß er lieber vielfach Hunger leidet bis er einen Ochsen hergibt, kann diesen heidnischen Vater nicht genug bewundern, der sich die Taufe seines Kindes mehrere Ochsen kosten ließ. Ja, man hört umgekehrt von den Andersgläubigen, daß die Eingeborenen ihre Kinder nicht mehr taufen lassen, weil sie bei der Taufe etwas Geld zum Unterhalt der Mission geben müssen. Wie hoch schätzte also der Vater unseres Alois die hl. Taufe.

### 3. Die Margaret

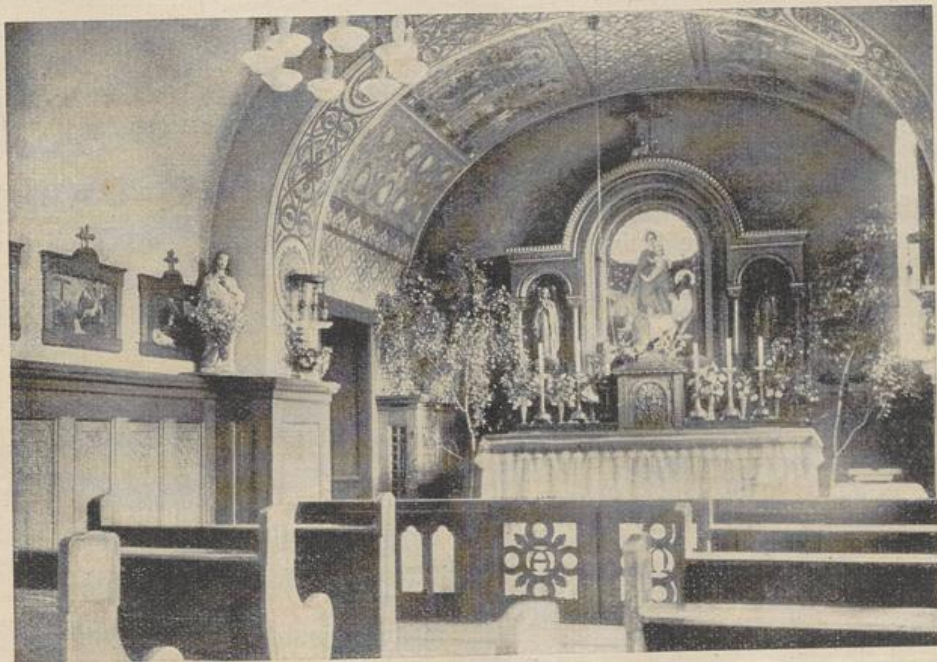
Margaret ging hier bei uns in St. Patrick in die Schule und hat als Schulkind hier die erste hl. Kommunion und die hl. Firmung empfangen. Sie zählte in der Schule gerade nicht zu den Kirchenlichtern, aber die Schwestern hatten sie gern, weil sie sonst ein ganz gutes Mädchen war. Da schlug eines Tages die Bombe ein: die Margaret geht in die wes-  
lehanische (nicht katholische) Schule. Als man nachher nachforschte, ergab sich folgender Tatbestand: Der Stiefvater hatte die Margaret gezwungen, in diese Schule zu gehen und auch die Mutter schien damit einverstanden. Margaret weigerte sich, aber es half ihr nichts. Trotzdem aber kam sie anfangs in unsere Kirche am Sonntag. Als ich die Mutter rufen ließ, um diese Sache mit ihr zu besprechen, kam nur der Stiefvater und schimpfte auf unsere Schule, daß man nichts lerne und die Kinder so schlecht beaufsichtigt werden und so weiter, jedenfalls sah ich gleich, da ist nichts zu machen. Die Margaret aber hielt sich tapfer. So bald sie nach Givelo mit ihren Eltern zu einem kurzen Besuch kam, ging sie wieder in die dortige katholische Schule. Ich habe den Fall „Margaret“ auch einem Schwesternkloster in der Heimat zu ganz besonderm Einschluß in ihre Gebete und Opfer empfohlen, denn wenn sie auch tapfer war, unsere Margaret, schließlich mußte sie doch, wenn nicht außerordentliche Gnadenhilfe einsetzte, dem ständigen Zwang erliegen. Schließlich verschwand sie ganz aus der Stadt und ich konnte nichts Bestimmtes mehr über sie erfahren. Ich dachte mir also: Jedenfalls wieder erledigt mit dem traurigen Vermerk: verloren. Und nun kommt das Sonderbare: Ich sitze gerade an einem Sonntag Nachmittag im Beichtstuhl, da kommt plötzlich mein verlorengeglaubtes Schäflein, die Margaret, zur Kirche herein mit einigen anderen unserer Schulmädchen und als ich sie dann hernach traf, eröffnete sie mir freudestrahlend, daß sie jetzt nach Empandeni gehe. Sie hatte bisher schon regelmäßig die katholische Kirche und Schule besucht in Nothern Rhodesia. Aber, so sagte die Mutter mir, sie hatte der Großmutter dort keine Ruhe gelassen bis sie wieder nach Bulawayo kommen durfte, um dann nach Empandeni zu gehen und dort in Sicherheit unter dem Schutze der Missionschwestern ihren hl. Glauben treu bewahren zu können. Ob wir da nicht die Gebetshilfe des oben erwähnten Schwesternklosters fühlen und sagen müssen: Die haben es geschafft?

### 4. Schwester Armengard und Schwester Antonia

Schwester Armengard ist heute bereits in der Ewigkeit, ihr Grab ist irgendwo in Niederbayern auf ihrem Heimatfriedhof. Schwester Antonia



ist eine von den ersten Eingeborenen-schwwestern im Masshonaland, im Vikariat Salisbury. Wie kommen nun diese beiden zusammen, was haben nun diese beiden zusammen, was haben sie miteinander zu tun? Als wir noch im Masshonaland waren, war Schwester Antonia ein armes Eingeborenenmädchen, das sich so gerne ganz dem Heiland hingeben wollte im Ordensstande, aber da stand ein großes „Aber“ dagegen, nämlich ihr heidnischer Vater wollte nicht ganz auf die Ochsen verzichten, die er sich bei einer Heirat der Euphrasia — so hieß Antonia als Mädchen — erwarten konnte, so mußte man ihn auf andere Weise zufriedenstellen, damit er seine Einwilligung gebe. Aber woher sollte Euphrasia, ein armes, schwarzes



Kapelle des Missionshauses St. Bonifaz, Schurgast (Oberschl.)

Photo: Kurt Gröger, Brieg

Mädchen, das Geld nehmen? Doch da griffen die Eltern der Schwester Armengardis ein, die damals beim Studium war, um sich als Lehrerin auszubilden, bevor sie in die Kongregation der Missions-schwwestern vom kostbaren Blut eintrat, um dann einmal eine tüchtige Missions-schwester werden zu können. So war sie imstande den englischen Briefwechsel mit Euphrasia zu führen. So haben sich die beiden kennen gelernt und haben sogar gehofft, sich einmal in Afrika persönlich zu treffen, wenn Armengard einmal in die Mission geschickt würde. Gott hat es nun anders gewollt, denn er hat sich Armengard schon als Novizin in den Himmel geholt, sie hatte dabei noch das Glück, auf dem Sterbebette die heiligen Gelübde ablegen zu dürfen und so als wirkliche Missions-schwester zu sterben. Von dem allem wußte natürlich Euphrasia nichts, sie ist inzwischen selbst Schwester geworden und zwar war sie unter den ersten Eingeborenen-schwwestern, die in Rhodesia die hl. Gelübde ablegen durften. Zufällig kam ich nun auf unsere alten Stationen und habe da die Schwester Antonia getroffen und konnte ihr da die Trauernachricht übermitteln, daß ihre Freundin im fernen Deutschland nicht mehr unter den Lebenden weile. Tief ergriffen durch



diese Trauernachricht hat nun Schwester Antonia an die Eltern der verstorbenen Freundin ungefähr folgenden Brief geschrieben.

Liebe Freunde! Schon längst wollte ich Euch schreiben, aber da Pater N. nicht mehr bei uns ist, so habe ich die Adresse nicht mehr gewußt und dann bin auch ich selber zwei Jahre im Noviziat in Makumbi gewesen und habe nicht schreiben können. Da habe ich nun H. H. Pater N. wieder getroffen und er hat mir erzählt, daß meine liebe Freundin gestorben sei. Das tut mir nun sehr leid, so konnte sie mich nicht mehr sehen als Schwester, aber ich hoffe, wir werden uns dann im Himmel einmal sehen. Etwas freut mich sehr, daß meine liebe Freundin die Gnade erhalten hat, selbst noch Schwester zu werden, das ist der Lohn dafür, daß sie mir dazu verholfen hat, Schwester zu werden; jetzt hat sie auch selber als Schwester sterben dürfen. Ich werde viel für sie beten. Und jetzt bitte ich Euch noch um ein Bild von meiner lieben Freundin und betet auch für mich, daß der liebe Gott auch mir die Gnade gibt, einmal als Schwester sterben zu dürfen. Eure ergebene Schwester Antonia, Kind Mariens.

Das ist also ein Brief einer schwarzen Schwester an ihre Freunde in der deutschen Heimat. Ist das nicht eine ideale Freundschaft, an der der Himmel seine Freude haben wird?

## Salve Regina!

Seit 1936 Jahren kennt die Erde das Ave Maria. Ein Erzengel brachte es in heiliger Stille vom Himmel, aus dem Munde und Herzen des Drei-Einen. — Tausend Jahre lang blieb es der stille Gruß der Christenheit. Im zweiten Jahrtausend aber ward es durch den heiligen Rosenkranz und Sanct Dominikus der immerwährende Gruß der Kirche, das laute Gebet ihrer Kinder.

Unter Papst Pius V. beginnt der Siegeszug des Ave um den Erdkreis. Dem vereinten Abgebet im heiligen Rosenkranz wird der große Triumph der Christenheit über die Türkenmacht am geschichtlich berühmten 7. Oktober 1571 zugeschrieben. Die fortan ständig zunehmende Missionstätigkeit der Kirche trug Ave und Rosenkranz in alle dem Evangelium erschlossenen Länder. Nach den Ereignissen in Lourdes ward der Engelsgruß mehr und mehr zum Jubelgesang der gläubigen Menschheit. Die Makellose zeigte der Welt in 18 Erscheinungen den Rosenkranz. Nicht lange darauf wiederholt die Rosenkranzkönigin ihre Botschaft zu Pompeji. Mitten im Weltkrieg abermals in Portugal. Zu Fatima aber zeigt sie nicht bloß den Rosenkranz, sondern fordert direkt zum Rosenkranzgebete auf. In unseren Tagen folgt die oft wiederholte dringende Aufforderung zu Gebet und Buße an den bekannten belgischen Orten. Die Gnadenvolle will die Sünder retten. Die Mutter der Armen ihren bedrängten Kindern zuhülfe eilen. Die Schmerzensreiche die Betrübten trösten!

Wie viele Beweise ihrer Macht und Güte hat sie allein in den jüngsten 75 Jahren gegeben! Wer jemals an der Grotte von Massabielle oder in der Mulde von Iria die Lichterprozessionen gesehen, die lauten Gebete und den Ave-Gesang der Hunderttausende gehört hat, wird den Eindruck nie vergessen. Wer die Tatsachen von Beauraing und den übrigen Orten kennt, kann das gesteigerte Hereinragen des Übernatürlichen in unsere